

Erschüttert

Im Booklet lässt die Deutsche Grammophon den Musikjournalisten Axel Brüggemann die Vorzüge von Mikhail Pletnevs Gesamteinspielung der Beethoven-Sinfonien preisen. Da ist von der Erschütterung des bewährten und der Konstruktion eines neuen Beethoven-Bilds die Rede, von einer modernen Lesart der Sinfonien und davon, dass Beethoven in dieser Interpretation zu unserem Zeitgenossen werde. Davon abgesehen, dass es in den letzten zwanzig Jahren wohl kaum eine Auslegung der Sinfonien gegeben hat, die nicht insgeheim Ähnliches für sich in Anspruch nehmen würde, ist das Wort vom neuen Beethoven-Bild im Zusammenhang mit Pletnevs Aufnahme schlichtweg falsch.

Das vermeintlich neue seiner Interpretation ist ein, gelinde gesagt, sehr unorthodoxer Umgang mit dem Tempo. Da gibt es viele unmotivierte Ritardandi, Passagen (normalerweise im Piano) mit gedrosseltem Tempo, ständige Unterbrechungen des Bewegungsflusses. Auf der anderen Seite steht ein ungehemmtes Losstürmen, der kalkulierte Bruch sämtlicher Geschwindigkeitsrekorde.

Ausgeprägte Modifikationen des Grundtempos gehörten freilich in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts zum Alltag auch in der Beethoven-Interpretation, wie historische Aufnahmen lehren. Man höre einmal, wie Willem Mengelberg 1940 mit der „Eroica“ umsprang (Telefunken). Aber über dieses Stadium der über großen Freizügigkeiten sind wir doch wohl hinweg. Und das ist auch gut. Schon zu Beethovens Zeiten wurde dieses Thema diskutiert, haben Theoretiker vor allzu ungleichmäßiger Temponahme bei Aufführungen von Orchestermusik gewarnt. Das heißt nicht, dass sie einem starren, unflexiblen Tempo das Wort geredet hätten.

Eine gewisse Subjektivität sei auch Pletnev zugestanden. Aber müssen Beethovens Tempovorschriften gleich ad absurdum geführt werden? Ein trauriges Beispiel bietet das Andante der fünften Sinfonie: Hier sorgt Pletnevs Temponahme dafür, dass das Beethoven'sche „Più moto“ in T. 205 nicht schneller als das Grundtempo, sondern genauso schnell daherkommt. Und auch die deutliche Verlangsamung beim Eintritt des Seitenthemas im ersten Satz wirkt nur beim ersten Hören wie eine gute Idee. Die Effekte nutzen sich eben schnell ab. So auch der Einfall, im ersten Satz der Sechsten dem Ganzen das Hauptthema im halben Tempo voranzustellen. Anschließend jagt Pletnev dann im Geschwindmarsch, dem der ganze Satz zum



Opfer fällt, durch die pastorale Szene. Den letzten Satz leitet er mit unerträglich zerdehnten Bläsersoli ein, bevor der Satz mit einem ausgedehnten Accelerando weitergeht. Solche Modifikationen bewirken nicht, dass die Sinfonien spontaner oder unmittelbarer klingen – eher ist das Gegenteil der Fall: Das ist abgeschmackt, oberflächlich, aufgesetzt.

Ansonsten gibt es wenig Interessantes zu berichten. Pletnev arbeitet häufig extreme dynamische Kontraste heraus, setzt auf knallige Akzente (auch das ist nichts Neues bei Beethoven), hat sein Orchester auf einen im Forte lärmenden, ansonsten auf die Außenstimmen fixierten, hohlen Klang getrimmt. Die „Szene am Bach“ aus der „Pastorale“ ist eine Aneinanderreihung von Einzelergebnissen, die kein Ganzes ergeben. Im Finale der Siebten spult Pletnev unbarmherzig, beinahe seelenlos Noten ab. Das „Seid umschlungen, Millionen“ aus dem Finale der Neunten klingt nach Bierlaune. Hieran ist der Moskauer Kammerchor nicht ganz unschuldig, der hinsichtlich Präzision, Qualität und Homogenität der Stimmen nicht ganz die Ansprüche beethovengeschulter Hörer erfüllt. Auf diese Weise kann man ein Beethoven-Bild erschüttern, ein neues errichtet man so nicht. Den zweiten Stern gibt's übrigens allein für die Disziplin, mit der die Musiker den Launen ihres Maestro folgen.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Beethoven: Sinfonien Nr. 1–9; Angela Denoke (Sopran), Marianna Tarasova (Mezzosopran), Endrik Wottrich (Tenor), Matthias Goerne (Bariton), The Moscow State Chamber Choir, Russian National Orchestra, Mikhail Pletnev (2006)
DG/Universal 5 CD 028947764090 (333')



Umsichtig

Der Ausstellungsführer bittet um Aufmerksamkeit. Die Trompete tönt nicht schrill, nicht fordernd, sondern einladend. Warmherzig, mit nobler Geste, vielleicht noch ein wenig vorsichtig folgt der Streicherapparat. Die Masse setzt sich in Gang. Ziel: die Besichtigung der Bilder von Viktor Hartmann.

Simon Rattle führte beim letztjährigen Silvesterkonzert die Berliner Philharmoniker durch Mussorgskijs „Bilder einer Ausstellung“ in der Orchestrierung durch Ravel. Grotesk-fratzenhaft gebietet sich der Gnom; im Kontrast dazu wirken die leisen Stellen wie lauernder Hinterhalt. Spätestens hier wird klar: Diese Aufnahme lebt von genauer Proportionierung. Wunderbar geraten die „Tuilerien“ mit den spielenden Kindern im Streit. Psst, nur nicht stören! Denn hier steht weniger der Streit im Vordergrund als vielmehr das Spiel. Den leisen Schwung dieser Musik vernimmt man mit Freude, allem voran die Solostimme der Klarinette – kindliche Fantasie wie in Brokat. Beim anschließenden Ochsenkarren stellt sich der Eindruck ein, als habe die zarte Verspieltheit des vorigen Satzes noch ihre Spuren hinterlassen. Die rhythmische Struktur wirkt sanft, der Karren kommt keineswegs rumpelnd oder knarzend daher, sondern ziemlich sachte. Nur das große Crescendo mit dem Trommelwirbel spiegelt gefährvollere Momente.

So ließe sich fortfahren. Diese Aufnahme lebt von großer Assoziationskraft, von Liebe zum Detail und diskreter Verspieltheit. Das Grobkörnige, das in Mussorgskijs Musik auch keimt, wird zugunsten Ravel'scher Eleganz hintangestellt. Borodins zweite Sinfonie muss sich an den Einspielungen der beiden Kleibers messen (Hänssler) und ist nur klanglich klar im Vorteil. Lyrisch zu Beginn und fulminant am Ende überzeugen die Polowetzer Tänze.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mussorgskij, Bilder einer Ausstellung; **Borodin,** Sinfonie Nr. 2, Polowetzer Tänze; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2007)
EMI 5099950027323 (75')



Bach-Blüten

Das heutige musikalische Auffassen, sagte Schönberg, verlange die Verdeutlichung des motivischen Verlaufs sowohl in der Horizontalen wie in der Vertikalen. Daraus leitete er sein Recht zur Transkription ab, ja, er ging gar noch einen Schritt weiter: „Das Recht der Transkription wird hier zur Pflicht.“ Repertoirefähig geworden ist wohl einzig Schönbergs Orchestrierung des ersten Brahms-Klavierquartetts, und sie liegt hier in einer großflächig musizierten, klanggewaltigen, ja geradezu schwergewichtigen Interpretation vor: Mehr Brahms als Schönberg, so könnte man es sagen, vor allem, wenn man Dohnányis hörbar feingliedriger strukturierte Version mit den Wiener Philharmonikern zum Vergleich heranzieht.

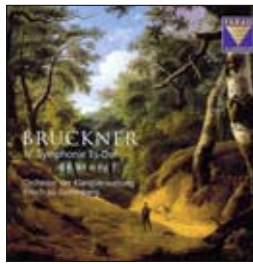
Die eigentlichen Trouvaillen dieser mittlerweile 17. Folge der „MDR-Edition“ sind Schönbergs Bach-Transkriptionen, allen voran das großartige BWV 522, Präludium und Fuge in Es-Dur. Auf Anhieb hat man fast Mühe, das Stück überhaupt zu erkennen. Denn Schönbergs Forderung nach „Durchsichtigkeit, um durchschauen zu können“, treibt hier, mit einem romantisch-großbesetzten Orchester, doch eigenartige, wenn nicht gar kontraproduktive Blüten. Das Orchester mit seiner breit gefächerten instrumentalen Klangvielfalt ist letztlich viel zu schwerfällig für Bachs Orgelwerk. Die Tempi sind entsprechend bis zum Zerdehnen gespreizt, und was eigentlich der Erhellung der musikalischen Zusammenhänge dienen sollte, scheint zuweilen eher das Gegenteil zu bewirken. Aber hochinteressant und vor allem für Bach-Kenner eigentlich unverzichtbar sind sie dennoch, diese Bearbeitungen, zumal das MDR-Sinfonieorchester unter Jun Märkl Leitung aus dem Vollen schöpft.

Werner Pfister

**Musik
Klang**



Brahms/Schönberg, Klavierquartett Nr. 1; **Bach/Schönberg**, Präludium und Fuge BWV 552, Choralvorspiele BWV 654 und 667; MDR-Sinfonieorchester, Jun Märkl (2007)
Querstand/Codæx CD 04025796007244 (72')



Durchgebürstet

Mindestens zweimal muss man diese CD hören. Denn wer mit der klanggesättigten, nebelchwangeren romantischen Aufführungstradition bei Bruckner vertraut ist, der wird beim ersten Durchgang irritiert sein und fragen: Kenne ich dieses Werk? Beim zweiten Mal wird er dann aber kaum seinen Ohren trauen, was noch in der Partitur steckt. Denn Bruckners 4. Sinfonie trägt zwar wegen der markanten Hornrufe den Beinamen »Romantische«, doch bedeutet dies keineswegs einen Freibrief für interpretatorische Großzügigkeiten.

Und so haben Enoch zu Guttenberg und seine KlangVerwaltung die Noten einmal vollkommen neu ausgepackt und quasi von vorne begonnen. Ganz charakteristisch sind dabei die verblüffend schlanken, flexibel agierenden und dabei eleganten Streicher, die sich mühelos Gehör verschaffenden Holzbläser sowie ein kultiviertes Blech. Das Ausräumen des tradierten fetten Klanges zugunsten einer neuen Klarheit dient dabei vor allem den Mittelstimmen, der punktgenauen Phrasierung und einer intelligenten durchgearbeiteten Dynamik. So spart man den ersten wirklichen „Knalleffekt“ bis zum fff in Takt 253 auf, und die für Bruckner so typische Anweisung „lang gezogen“ wird mit kontrolliertem Rubato berücksichtigend ausgespielt. Die gewohnte Klangverschmelzung macht jedenfalls einem Spaltklang Platz, der das Werk in einem vollkommen neuen Licht erscheinen lässt. Das alles ist einer historisch informierten Aufführungspraxis zu verdanken, die sich nun schon bis an das Ende des 19. Jahrhunderts heranzieht – mehr aber noch: interpretatorisch überzeugt. Allein der langsame Satz zeigt unter dem zurückgenommenen Tempo eine gewisse Brüchigkeit. Die Liveeinspielung aus dem Wiener Musikverein klingt einfach fulminant.

Michael Kube

**Musik
Klang**



Bruckner, Sinfonie Nr. 4 (3. Fassung 1887/89); Orchester der KlangVerwaltung, Enoch zu Guttenberg (2007)
Farao SACD 4025438080512 (70')

NAXOS news

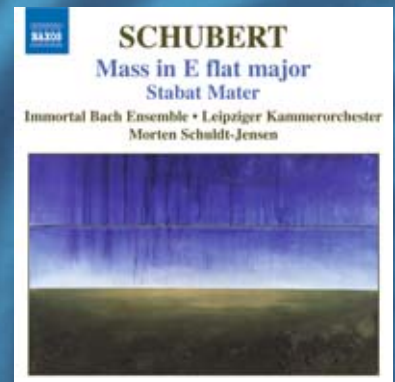
Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · internet: www.naxos.com

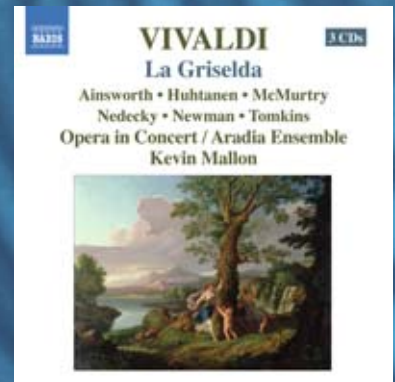


CD des Monats FEBRUAR

8.570283



8.570381



8.660211-13 3 CDs



8.570450

20 YEARS
OF
CLASSICAL
MUSIC

NAXOS

1987 - 2007



Orchesterglücken

Es ist schon eigenartig, wie nachhaltig die schlicht geniale Orchesterbehandlung von Richard Wagner auf die sinfonische Sprache anderer Komponisten einwirkte, obwohl sich doch der Bayreuther Klangmagier (abgesehen von einer Jugendsinfonie in C-Dur) von diesem Genre gezielt fernhielt. Offenbar war man nur allzu gerne bereit, einmal musikalisch vom Bühnengeschehen zu abstrahieren – und entdeckte dabei eine vollkommen neuartige Welt. Gelingt dies beim „Ring“ aufgrund großer instrumentaler Abschnitte auch heute noch recht einfach (man denke nur an Maazels fabelhaften „Ring ohne Worte“ bei Telarc), so bedarf es beim „Tristan“ schon einigen Mut zur Verwandlung. Doch vermag auch hier die mit vorsichtiger Hand von Henk de Vlieger arrangierte Partitur vollauf zu überzeugen – hie wie dort reichen ohnehin die geläufigen Motive aus, um auch rein sinfonisch und damit quasi „nonverbal“ am Ball zu bleiben. Vor allem aber gelingt es dem Philharmonischen Orchester Hagen unter seinem jungen GMD Antony Hermus, die mächtige Leuchtkraft der Musik zwingend auszuloten, ohne dabei gleich ins bedrohlich fiebrige Schwelgen zu kommen – weder bei Isolde's Liebesverlangen noch im Liebestod. Den Klang wünschte man sich freilich etwas tiefer gestaffelt und weniger basslastig.

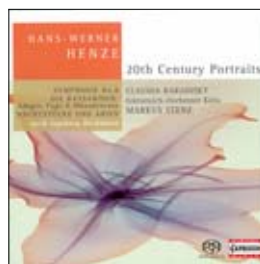
Diese CD ist aber weit mehr als nur ein gelungenes Wagner-Experiment: Sie ist ein Plädoyer für die wohl nur hierzulande in dieser Breite und auf so hohem Niveau existierende Orchesterkultur, die das kaum zu übersehende Repertoire in seiner ganzen Vielfalt lebendig hält. Die vorliegende Produktion steht dabei für viele ähnliche Projekte anderer Klangkörper aus mehr oder minder attraktiven Großstädten in der deutschen Provinz – Orten, in denen (noch) von der öffentlichen Hand ein blühendes Musikleben mitgetragen wird.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Wagner, Tristan und Isolde (Bear.); Philharmonisches Orchester Hagen, Antony Hermus (2007) Acousence/JPC CD 4260017182076 (60')



Wilder Wohlklang

Alles bewegt sich auf das Theater hin oder kommt von dorthier zurück.“ So hat Hans-Werner Henze einmal das erzählerische Wesen seiner Instrumentalmusik umschrieben, und auch die zweite von Thomas Schulz im Booklet zitierte Äußerung Henzes ließe sich als Motto aller hier eingespielten Orchesterwerke verstehen: „Von Anfang an hatte ich eine Sehnsucht nach dem vollen, wilden Wohlklang.“

1957 war der freilich mit gehörigen Resentiments behaftet, und so verließen während der Donaueschinger Uraufführung der „Nachtstücke und Arien“ die Gralshüter der Nachkriegsavantgarde Nono, Boulez und Stockhausen demonstrativ den Saal. Henzes elegisches Zeugnis seiner Freundschaft zu Ingeborg Bachmann strotzt denn auch nur so vor Klangsinnlichkeit, Melodiezauber und fast provokanter Nähe zur emotionalen Befindlichkeit von Jahrhundertwende und Spätromantik, was nicht nur der „Aria I“ einen fast zemlinskyhaften Habitus verleiht.

Eine in allen Orchesterfarben schillernde Musik mit dramatischen Klangmassierungen ist auch die 2005 im Auftrag von Christoph von Dohnányi eingerichtete Suite aus den „Bassariden“, „Adagio, Fuge und Mänadentanz“ geworden, deren rhythmische Rohheiten hörbar bei Strawinskys „Sacre“ in die Schule gegangen sind. Das traditionsreiche und in allen Aufnahmen glänzend aufgelegte Gürzenich-Orchester ist hier zu gewaltigen Steigerungen fähig.

Dass Henzes Lust am virtuellen orchestralen Fabulieren immer auch etwas Altbackenes an sich hat, offenbart seine „Sinfonie Nr. 8“, die sich in drei agilen Sätzen ausgesprochen bildhaft Schlüsselszenen von Shakespeares „Sommernachts Traum“ widmet.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Henze, Adagio, Fuge und Mänadentanz, Nachtstücke und Arien, Sinfonia Nr. 8; Claudia Barainsky (Sopran), Gürzenich-Orchester Köln, Markus Stenz (2004/06) Capriccio SACD 4006408711346 (74')



Berauscht

Als die Berliner Philharmoniker Johannes Maria Staud den Auftrag zu einer Orchesterkomposition erteilten, meinte Simon Rattle angesichts der Instrumentierungskünste des Komponisten, Staud hätte besetzungstechnisch „the licence to kill“. Der Innsbrucker hat Sir Simon beim Wort genommen und mit „Apeiron“ (2004/05) nicht gekleckert, sondern geklotzt: eine Partitur in Riesenbesetzung, die ein lustvolles Bad in den Klangmöglichkeiten eines Weltklasseorchesters nimmt – manchmal jedoch hart an der Grenze orchesterlicher Kraftmeierei. Als hätte Staud Rattles „Sacre“-Affinität die Ehre erweisen wollen, wird hier so manch exstatischer Rausch entfacht, eine sehr theatralisch und physisch wirksame Musik, neben der Strawinskys russische Ballette fast anmuten wie ein Sturm im Wasserglas.

Als komplementäres Gegenstück zu den ausschweifenden Tumulten von „Apeiron“ (ein Begriff des griechischen Philosophen Anaximander für das Unendliche) ist das Klavierstück „Peras“ (das Bestimmte, die Ordnung) konzipiert und verweist damit auf die für Staud zentrale Synthese rationaler und expressiver Gestaltungsmittel. Das beim Klavier-Festival Ruhr uraufgeführte Stück steuert aus meditativen Sphären Feldman'scher Reduktion auf gnadenlose Klang-Eruptionen zu.

Die zweite Kairos-Veröffentlichung von Staud enthält nicht nur durch die Bank hörenswerte Ersteinstrumente, sondern mit „Apeiron“ und dem „Posaunenkonzert“ „Incipit III“ zwei fesselnde Uraufführungsmitschnitte.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Staud, Orchesterwerke; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle, WDR-Sinfonieorchester, Lothar Zagrosek, Windkraft Tirol, Kasper de Roo, Marcus Weiss (Saxophon), Uwe Dierksen (Posaune), Marino Formenti (Klavier), Ernst Kovacic (Violine) (2005-07) Kairos/HM CD 9120010281242 (68')



Manisch

Größtmögliche Unabhängigkeit von ästhetischen Konventionen (auch von denen der Neuen Musik) ist eine künstlerische Utopie, die Markus Hechtle (geb. 1967) mit geradezu trotziger Hartnäckigkeit verfolgt. Doch der Rihm-Schüler mit engen Beziehungen zu Heiner Goebbels und Matthias Spahlinger bringt durchaus seine Einflüsse und stilistischen Eigenarten mit. Zwar ist Hechtles Musik in jedem Moment strukturell offen und kaum berechenbar, dennoch scheint es manch signifikante Eigenschaften zu geben, die sich Tugenden der amerikanischen Avantgarde verdanken: Ensemblestücke wie „Blinder Fleck“ (2005) oder „Sätze mit Pausen“ (2005) beruhen vor allem auf der Spannung von Klang und Stille sowie modifizierten Wiederholungen reduktiver Klangbausteine. Auch an Hechtle scheint die Feldman-Rezeption der 1990er Jahre nicht spurlos vorübergegangen zu sein. Ein manisches Insistieren auf wenigen Klanggesten kennzeichnet (mit teils gnadenlos dreinschlagenden Repetitionen) auch „Screen“ (2001).

Aber auch Sprache wird Hechtle zum Material komplexer Wiederholungsschleifen. In „Klage“ für sieben Stimmen (1999) ist es ein Gedicht von Jakob van Hoddis, das zwischen Flüstern und Singen in eine vielschichtige Laut-Textur verwandelt wird; im szenisch konzipierten „Still“ (2003) wird ein Text von Giacomo Leopardi von Sprecher, vier Männerstimmen und Akkordeon zum Ausgangspunkt für eine Musik zwischen Verkrampfung und Parodie.

Wie so oft wartet die „Edition zeitgenössische Musik“ des Deutschen Musikrats mit ausgezeichneten Interpreten (Ensemble Modern, Neue Vocalsolisten Stuttgart u. a.) auf. Trotzdem lassen einen Hechtles Stücke manchmal etwas ratlos zurück – aber das ist allemal besser als kompositorische Konfektionsware.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**



Hechtle, Screen, Sätze mit Pausen, Klage, Blinder Fleck, Still; div. Interpreten (1999-2005)
Wergo/Note 1 CD 4010228657029 (67')



Breites Spektrum

Hugues Dufourt steht den französischen Spektralisten nahe und entsprechend groß ist sein Interesse am kreativen Potential von Klangfarbe. Dazu gehört ein breites harmonisches Spektrum, das auch den orchestralen Energien von „Surgir“ ständig wechselnde Valeurs verleiht. Als jederzeit spannende Orchestermusik entpuppt sich auch „Le Cyprès Blanc“, ein Bratschenkonzert, das statische Schwebestände mit tonalen Farben mixt und am Ende wie eine „Gesungene Zeit“ (Rihm) für Viola daherkommt. Das Philharmonische Orchester Luxemburg zeigt hier einmal mehr seine Kompetenz in Sachen Gegenwart. Wie

**Musik
Klang**



Dufourt, Le Cyprès Blanc, Surgir; Gérard Caussé (Viola), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Pierre-André Valade (2004/06)
Timpani/Note 1 CD 3377891311124 (61')



Sinfonisches Gewicht

Auch die Niederlande haben ein schwieriges Erbe. So lastete für Jahrzehnte auf dem Werk von Henk Badings sein politisch-unpolitisches Handeln während der deutschen Besatzung. Dem Erfolg seines kompositorischen Wirkens tat dies keinen Abbruch – hier zählte allein die Qualität des Schaffens. Und tatsächlich präsentiert sich Badings als ein Sinfoniker mit beträchtlichem Gewicht. Klassische Formstrenge, virtuose Instrumentierung und bisweilen kühle Linearität lassen seine Werke ebenso unkonventionell wie vertraut erscheinen. So reflektiert die Sinfonie Nr. 2 die Errungenschaften der 1920er Jahre, das tiefdunkle Timbre der Sinfonie Nr. 12 wirkt bekenntnishaft. Eine gelungene Einspielung, der hoffentlich bald eine Fortsetzung folgt. mku

**Musik
Klang**



Badings, Sinfonien Nr. 2, 7, 12; Janáček Philharmonic Orchestra, David Porcelijn (2006)
CPO/JPC CD 76120372722 (53')

NEUHEITEN
BEI BERLIN CLASSICS



KLENKE QUARTETT

**Die Sieben Worte
unseres Erlösers am Kreuze**
Joseph Haydn

Eine Live-Aufnahme der besonderen Art: Das vielgerühmte Klenke Quartett erfüllte mit Haydns geistlicher Kammermusik die Weimarer Herder-Kirche und machte diese Stunde für die Zuhörer zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

„So pflegt die famose Frauen-Formation einen insgesamt schlanken, angenehm transparenten Ensembleklang, der fraglos von den Errungenschaften der historisch informierten Aufführungspraxis profitiert.“ (Fono Forum)

Ab 22.02.2008 im Handel



RAGNA SCHIRMER

Haydn – Revisited
Klavierwerke von Joseph Haydn

Die Echo-Preisträgerin kehrt zum großen Klassiker zurück und präsentiert sich mit einer weiteren sehr persönlichen Auswahl überzeugender denn je. Ein faszinierender Haydn, fesselnd von der ersten bis zur letzten Note.

„Ragna Schirmers Ton glänzt geheimnisvoll wie heller Marmor. Sie wagt ein Versinken und Versinnen wie kaum ein anderer Musiker.“ (Süddeutsche Zeitung)

Ab 14.03.2008 im Handel

Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei:
edel CLASSICS GmbH, Hamburg · Telefon (040) 89 08 53 13



www.edelclassics.de

Junger Gulda, alter Rubinstein

Mit neuen alten Aufnahmen von Klavierkonzerten, vornehmlich aus den monauralen 1950ern, werden vor allem die Fan-Gemeinden der Interpreten angesprochen.

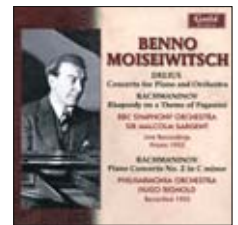
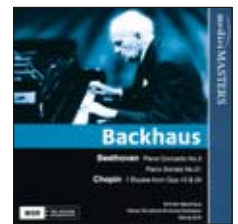
Die digitale Reanimierungswelle rollt. Neben vielen guten alten Bekannten aus LP-Zeiten wird in wachsenden Mengen bisher unveröffentlichtes Archiv-Material, zum Beispiel der Rundfunkanstalten, in die Kataloge gespült. Und wenn auch die Preisskala für CDs sich längst weit nach unten geöffnet hat, drängt sich fast unweigerlich die Frage auf: Wer soll das alles kaufen?

Auf einen Käuferkreis können die Anbieter von Digital-Transfers in jedem Fall setzen: auf die mehr oder weniger große Gruppe von Gefolgsleuten, die den Weg der Interpreten von einigem Rang, „dead or alive“, verfolgen. Für sie ist jede neu veröffentlichte Äußerung „ihres“ Künstlers attraktiv. So dürfte die nicht geringe Anhängerschaft Paul Badura-Skoda mit Freuden registriert haben, dass die Berliner Firma Genuin den 80. Geburtstag des Wiener Pianisten mit dem Remake der Beethoven-Konzerte feierte, die Westminster in den 1950er Jahren mit ihm aufgezeichnet hatte.

Die (bis auf das c-Moll-Konzert) noch monaural aufgezeichnete Einspielung mit Hermann Scherchen am Pult des „Or-

den Beethoven-Konzerte im Wiener Konzerthaus spielte und dirigierte, die Orfeo jetzt aus dem Archiv der „Sendergruppe Rot-Weiß-Rot“ zugänglich machte. Die Mitschnitte bieten eine weitere Vorstellung von der frühen manuellen Vollkommenheit Guldas, der trotz (und wenigstens teilweise wegen) seiner Kollateral-Kapriolen von allen Wiener Pianisten der ersten Nachkriegsgeneration am frühesten Kultstatus erreichte. Sie zeigen Gulda-Charakteristika wie die schnellen und straffen Tempi, die großzügig stromlinienförmige Glätte des Ablaufs und eine Gestaltung, die mehr auf Einheitlichkeit des Eindrucks zielt als sich in Einzelheiten zu verlieren: Vieles von dem ist schon da, was Gulda bald danach für viele zum Inbegriff eines „modernen“, aber auch problematischen Klavierspielers werden ließ.

Sein frühverstorbenen deutscher Altersgenosse Werner Haas findet erst neuerdings stärkere Beachtung. Der Gieseking-Schüler gehörte zu den „Stillen“ im Lande, überzeugte weniger durch Brillanz oder Extravaganz als vielmehr durch pianistische und



Hans Rosbaud fest. Erdmann gehörte zu den wenigen Pianisten, die sich damals für den klotzigen Dreisätzer

starkmachten, und diese Aufzeichnung zeigt ihn von seiner besten Seite: machtvoll im Zugriff, aber nie klanglich versumpfend; von untergründiger Erregtheit, aber nie chaotisch; getrieben, aber nie verhetzt (und im Finale sogar überraschend gemäßigt). Ein Dokument.

Zweites Werk der CD ist die letzte Sonate Schuberts. Wer sich von der Aufnahme besondere Aufschlüsse erwartet, weil Erdmann schließlich neben Artur Schnabel als der eigentliche Entdecker der Schubert-Sonaten galt, wird aber wohl enttäuscht werden: Erdmann kommt hier nicht über eine etwas unwirsche Darstellung hinaus, die keinen besonderen Sinn für das einzigartige Schubert-Melos, seine Satzarchitekturen und Stimmungsvielfalt an den Tag legt.

Auch eine neue Benno-Moiseiwitsch-CD enthält mit dem Mitschnitt des c-Moll-Konzerts von Frederick Delius, 1955 bei den Londoner Proms entstanden, eine hochrangige Repertoire-Rarität. Dass Moiseiwitsch, 1890 im ukrainischen Odessa geboren, einer der Großen seiner Zeit war, ist zu uns bis heute nur unzureichend durchgedrungen. Wer ihn „entdecken“ will, ist mit dieser CD gut bedient. Sowohl der Delius als auch die beiden konzertanten Rachmaninow-Werke sind groß gesehene und kraftvoll-überlegen realisierte Darstellungen. Da die Live-Aufnahmen (in Mittelwellenqualität) offenbar von Rundfunkübertragungen abgenommen sind, gibt es ein paar leise „Verschmutzungen“ durch einen Nachbarsender.

Die Kunst Arthur Rubinsteins ist so umfassend dokumentiert, dass die neue CD der „BBC Legends“ mit Londoner Konzertaufnahmen des 70- und 80-Jährigen dem Kenner und Fan kaum Neues bieten können. Immerhin fasst sie mit Beethoven, Saint-Saëns, Villa-Lobos und Chopin lang-

Die Archive der Rundfunkanstalten bergen noch immer manchen Schatz

chesters der Wiener Staatsoper“ ist klanglich sehr akzeptabel aufbereitet und nimmt, obwohl in den letzten beiden Konzerten recht leichtgewichtig ausgefallen, durch Frische und Lebendigkeit für sich ein. Scherchen führt das Orchester zügig, energisch und markant, der junge Badura-Skoda spielt locker, hell und leicht mit der freudigen Hochgestimmtheit seiner frühen Jahre – bezeichnend, dass er beim Einstieg des C-Dur-Konzerts gleich die ersten gebrochenen Dreiklangspassagen durch die höhere Oktave brillant verstärkt (wie es der alte Theodor Kullak in seiner Ausgabe der Partitur vorgeschlagen hatte).

Noch jünger als Badura, nämlich erst 22 Jahre alt, war Friedrich Gulda, als er die bei-



musikalische Zuverlässigkeit. Die beiden Mozart-Aufnahmen des Süddeutschen Rundfunks, mit denen MDG die Haas-Diskographie erweitert, zeigen diese Qualitäten in Reinkultur. Allerdings geht es dabei im Es-Dur-Konzert KV 449 dank der sehr gemächlichen Gangart, die Mladen Basic vorgibt, ein bisschen brav und bieder zu. Münchinger und sein Kammerorchester bringen Haas' sozusagen grundehrliche, ebenso unverspielte wie geheimnisvolle Vortragsweise wesentlich besser zur Geltung.

Ein neues Orfeo-Album mit (N)WDR-Aufnahmen Eduard Erdmanns verdient auch vom Repertoire her Aufmerksamkeit. Es hält eine 1951er-Aufzeichnung des einzigen Klavierkonzerts von Max Reger unter

jährige Vorzugstitel Rubinstains zusammen, alle gespielt in der unvergleichlichen Mischung aus leuchtendem Ton und lapidarer Klarheit, die ihm im Alter immer wichtiger wurde.

Die Kölner Aufnahmen mit Wilhelm Backhaus wirken wie Schnappschüsse aus dem pianistischen Alltag: Die charakteristische „Gangart“ des knapp 70-Jährigen ist sofort zu erkennen, doch überraschen in der Zusammenarbeit mit dem jungen Solti die relativ häufigen und deutlichen Tempoänderungen, die so gar nicht zum bekannten Bild des „unerschütterlichen“ Backhaus passen wollen. Und auch die 1959 entstandene Auswahl mit Chopin-Etüden klingt zu werkstattmäßig und rustikal, um neben den vielen französisch-elegant ausgeformten Darstellungen der Konkurrenz (und Backhaus' eigenen frühen Schellackaufnahmen) bestehen zu können.

Ingo Harden

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1-5; Paul Badura-Skoda; Orchester der Wiener Staatsoper, Hermann Scherchen (1951-1958)

Genuin/Codæx 3 CD 4260036251029 (168')

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und 4; Friedrich Gulda, Wiener Symphoniker (1953)

Orfeo CD 4011790745121 (69')

Mozart, Klavierkonzerte KV 449, 459; Werner Haas, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Mladen Basic; Stuttgarter Kammerorchester, Karl Münchinger (1971, 1965)

MDG/Codæx CD 6062314792 (50')

Reger, Klavierkonzert; **Schubert**, Sonate D 960; **Schumann**, Intermezzi op. 4; Eduard Erdmann; Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Hans Rosbaud (1950, 1951)

Orfeo CD 4011790722122 (87')

Delius, Klavierkonzert; **Rachmaninow**, Paganini-Variationen, Klavierkonzert Nr. 2; Benno Moiseiwitsch; BBC Symphony Orchestra, Malcolm Sargent; Philharmonia Orchestra, Hugo Rignold (1955)

Guild/MW CD 795754232622 (74')

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 4; **Saint-Saëns**, Klavierkonzert Nr. 2 u.a.; Arthur Rubinstein; London Philharmonic Orchestra, Antal Dorati; BBC Symphony Orchestra, Rudolf Schwarz (1967, 1957) BBC Legends 684911421620 (77')

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Waldsteinsonate; **Chopin**, 7 Etüden aus op. 10 und 25; Wilhelm Backhaus; Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Georg Solti (1956, 1959, 1953)

Medici Arts/Note 1 827565021222 (73')



Dämonisch

Der Maharadscha von Mysore, der Ende der 1940er Jahre einige EMI-Aufnahmen sponserte, befand über Arturo Toscaninis Lesart der Beethoven-Sinfonien: „Das Tempo und die Energie sind die eines Dämonen.“ Hört man den nun zum wiederholten Male auf CDs vorgelegten ersten vollständig aufgenommenen Sinfonien-Zyklus Toscaninis, kann man dem kaum widersprechen. Diese Gesamteinspielung ist eine Folge von Konzertmitschnitten, die zwischen Oktober und Dezember 1939 in New York für die National Broadcasting Corporation entstanden – hauptsächlich im für seine trockene Akustik berühmten Studio 8H.

Was man da in gnadenloser Deutlichkeit hört, ist eine extreme Form der Entromantisierung, ist die schonungslose Realisierung eines Ideals, das man gerne für Werktreue hält. Toscaninis Beethoven ist außergewöhnlich klar, sozusagen „klassisch“ konturiert, hat drängende, stürmische Tempi. Aber er ist auch über die Maßen aggressiv, bis zur Weißglut erhitzt. An seinen messerscharfen Kanten kann man sich selbst heute noch schneiden. Manche Akzente wie etwa die Sforzati in der Durchführung des „Eroica“-Kopfsatzes sind schlicht brutal. Die Begleittrioten nach T. 150 im ersten Satz der „Pastorale“ haben das Stampfen einer Dampflok. Andererseits bringt Toscanini auch seltene Momente lyrischen Glücks zuwege, so im zart angestimmten „Hirtengesang“ im letzten „Pastorale“-Satz.

Das ist keine Einspielung zum Gernhaben. Aber sie zeigt, dass Toscanini bereits ein Beethoven-Spiel kultivierte, das man vielleicht vorschnell allein als Ergebnis des aufführungspraktischen Historisierens der letzten zwei Jahrzehnte zu betrachten gelernt hat.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**



Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9, Ouvertüren „Egmont“, „Leonore“ Nr. 1-3; Jarmila Novotna (Sopran), Kerstin Thorborg (Alt), Jan Pearce (Tenor), Nicola Moscona (Bass), Westminster Choir, NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini (1939) Music & Arts/Note 1 5 CD 017685120329 (372')



Festival Stuttgart Barock 17. – 20. April 2008

- 17.A. ANIMA ETERNA, Brüssel**
JOS VAN IMMERSEEL
- 18.A. LA VENEXIANA, Mailand**
- 18.A. RED PRIEST, London**
- 19.A. MARÍA CRISTINA KIEHR**
CONCERTO SOAVE
- 19.A./ 20.A. KAMMERCHOR UND**
HOFKAPELLE STUTTGART
- FRIEDER BERNIUS**
- 20.A. HASSLER-CONSORT**
FRANZ RAML

www.stuttgart-barock.de

Tickets, Kombi-Tickets, Abo:
Musik Podium Stuttgart | Tel. 0711 239 139 0
www.reservix.de | Hotline: 01805 700 733



Futter für Virtuosen

In Zusammenarbeit mit der L'Edizione Vivaldi bietet die 35. Folge der Tesori del Piemonte ganz besondere Leckerbissen: Von den sechs Concerti waren bisher vier noch nicht ediert. Diese sind echtes Virtuosenfutter, mit dem man eigentlich vor Locatelli nicht gerechnet hat. Da beanspruchen nicht nur Mehrfachgriffe den Solisten, sondern auch Figurationen bis hin in die neunte Lage, das alles noch mit verschiedenen Staccato-, Martellato- und Spiccato-Effekten. Anton Steck meistert dies nicht nur souverän, sondern mit Elan und musikalischem Gestaltungswillen. Eine tolle Entdeckung.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, Concerti per violino II „Di sfida“, RV 232, 243, 264, 325, 353, 368; Anton Steck (Violine), Modo Antiquo, Federico Maria Sardelli (2006)
Naïve/HM 709861304271 (55')



Ein Ärgernis

Der ungarische Trompeter Gábor Boldoczki ist ein fabelhafter Musiker.

Sein wunderschöner Ton, gekoppelt mit makelloser Technik, geschmackvoller Phrasierung und musikalischer Gestaltungskraft, ist das Glanzlicht dieser ansonsten trostlosen Produktion. Als einziges „echtes“ Trompetenkonzert enthält das Programm Telemanns D-Dur-Konzert. Bei den übrigen Stücken handelt es sich um Adaptionen von Oboenkonzerten, einem Händel-Orgelkonzert und Instrumentalsätzen. Vollends zum Ärgernis wird das Ganze durch das Orchester, das sich mit einem indifferenten Mainstream-Barock eilig durch die Stücke hudelt, was die Aufnahmetechnik mit reichlich Hall gnädig zu kaschieren versucht.

Ho. Ar.

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Händel & Telemann, 8 Werke für Trompete und Orchester; Gábor Boldoczki, Sinfonia Varsovia (2007)
Sony BMG CD 0886971412222 (56')

Entspannt und geistreich

Nach der sehr erfreulichen Einspielung von vier Klavierkonzerten (FF 9/2007) setzt Helmut Müller-Brühl seine Gesamtaufnahme von Haydns 24 Solokonzerten mit drei CDs fort, die viele Gemeinsamkeiten, aber auch charakteristische Unterschiede aufweisen. Die Gemeinsamkeiten liegen naturgemäß in der Orchesterbegleitung, die durchweg schlank und schwungvoll ausfällt, in den schnellen Ecksätzen eine deutliche, aber nicht aufdringliche Gestik beherrscht und in den langsamen Mittelsätzen für eine duftige Atmosphäre sorgt. Haydns klarer, verbindlicher Personalstil scheint Helmut Müller-Brühl besonders zu liegen. Hier wird nicht um die Sache herumgeredet, aber auch nicht unnötig dramatisiert oder problematisiert, was den durchweg angenehmen Tonfall dieser drei CDs ausmacht.

Zwei Dinge lagen Müller-Brühl, der sich in diesem Jahr aus dem aktiven Konzertbetrieb zurückziehen will, seit jeher besonders am Herzen: die Übertragung alter Spielweisen auf moderne Instrumente und die Förderung junger Talente. Dabei stand das Menschliche immer vor dem Sachlichen, was man vor allem in der Aufnahme der drei Violinkonzerte merkt. Hier kommt mit Augustin Hadelich ein gerade einmal 23-jähriger Geiger zum Zug, der eine durch und durch konventionelle Ausbildung an der Juilliard School genossen und mit einer historisch informierten Aufführungspraxis Alter Musik wenig am Hut hat. Er spielt mit einer souveränen Technik und einem kräftigen, organischen Ton, aber eben auch mit deutlich mehr Vibrato und Legato, als Spezialisten bei diesen Stücken einsetzen würden. Müller-Brühl lässt ihn machen, drückt ihm nicht den Stil seines Orchesters auf, sondern sucht den gemeinsamen Nenner im Esprit des Spiels. Auf diese Weise entsteht keine neue Referenzeinspielung von Haydns Violinkonzerten, aber eine musikalisch integre Lesart.

Interessant ist der direkte Vergleich mit dem Doppelkonzert für Violine und Tasteninstrument, zum einen, weil Ariadne Daskalakis hier einen ganz anderen, nämlich schlanken und nuancenreichen Geigenstil vorführt, zum anderen, weil Harald Hoeren in Abweichung von Müller-Brühls grundsätzlichen Ansatz hier nun doch kein modernes Klavier, sondern ein Fortepiano einsetzt. Dies bringt im Dialog mit der Solo-Geige zweifellos eine bessere Balance und funktioniert im Zusammenspiel mit dem Kölner Kammerorchester erstaunlich gut.



Das Cembalokonzert Nr. 2 entpuppt sich unter Hoerens Händen dann als ein Stück voller Verve und (im Mittelsatz) von fast atemberaubender Tiefe. In den höchsten Tönen des Hornkonzertes wirkt Dmitri Babanov intonatorisch etwas matt, doch gerade in diesem Stück gelingt es Müller-Brühl und seinem Orchester besonders gut, eine ansteckende Musizierlaune zu verbreiten. Das Trompetenkonzert ist bei Jürgen Schuster in guten Händen, wenngleich sich hier am deutlichsten zeigt, wo die Grenzen moderner Instrumente erreicht sind, denn der Witz dieses Stückes besteht ja darin, dass es für eine Klappentrompete geschrieben ist, deren Chromatik sehr unterschiedliche Farben hervortreten lässt, die auf der heutigen Ventiltrompete nicht nachzuahmen sind.

Auf der dritten CD sitzen Harald Hoeren an der Orgel und Kentil Haugsand am Cembalo. Musikalisch läuft hier alles so entspannt und geistreich, wie es die Stücke verlangen, und wenn man die vor einigen Monaten veröffentlichten Klavierkonzerte mit Sebastian Knauer hinzunimmt, ergibt sich eine schöne Gegenüberstellung der verschiedenen Tasteninstrumente, auf denen Haydns Konzerte sich überzeugend interpretieren lassen. Es fehlen noch die fünf Konzerte für zwei Orgelleiern; doch die sind (in der Londoner Bearbeitung für Flöte und Oboe) bereits aufgenommen.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Haydn, Violinkonzerte; Augustin Hadelich, Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2007)
Naxos CD 747313048373 (60')

Haydn, Instrumentalkonzerte; Dmitri Babanov (Horn), Harald Hoeren (Cembalo, Klavier), Ariane Daskalakis (Violine), Jürgen Schuster (Trompete), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2007)
Naxos CD 747313048274 (73')

Haydn, Konzerte für Tasteninstrumente; Harald Hoeren (Orgel), Kentil Haugsand (Cembalo), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2007)
Naxos CD 747313048670 (73')



Kantabel

Mit Tschaikowskys Violinkonzert ist Baiba Skride bestens vertraut. Es war ihr Finalstück beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb 2001 in Brüssel, den sie bravourös gewann und der den Start ihrer Karriere markierte. Dass sie das Werk früher oder später einspielen würde, war zu erwarten, Tschaikowsky ist ja ohnehin ein „Pflichtstück“ für jeden Geiger. So erscheint auch hier die Konkurrenz übermächtig. Heifetz, Milstein, Oistrach oder Repin – wohl jeder Virtuose von Rang und Namen verewigte sich mit diesem Werk. Was gibt es noch zu sagen?

Baiba Skride sucht nicht das Spektakuläre, nicht den Effekt – zu oft wurde dieses „Schlachtrass“ der Violinliteratur auch recht einseitig in die Ecke eines reißerischen Virtuosenstücks gestellt. Sie entwickelt vielmehr den Solopart mit Bedacht, spinnt die Melodielinien weit aus, da gibt es keine Eile. Die Kadenz steht wie ein großer Bogen im Raum, die „Canzonetta“ träumt geruhig dahin, und das Finale stolpert nicht über die eigenen Noten. Skride hat ihr ganz eigenes Timing, zu dem moderate Tempi gehören. Da klingt nichts überdreht und nur auf Brillanz hin „hochgespielt“.

Diese Neuproduktion koppelt das Konzert, erfreulicherweise, einmal nicht mit Mendelssohn oder Bruch, sondern mit weiteren reizvollen Violinwerken aus Tschaikowskys Feder: den drei mit „Souvenir d'un lieu cher“ betitelten Stücken op. 42 in der Orchestrierung von Alexander Glasunow (Tschaikowskys Originalfassung beschäftigt nur das Klavier) und zwei wirkungsvollen Violinsoli aus dem Ballett „Der Schwanensee“, die daran erinnern, dass für Tschaikowsky der Tanz eine Quelle der Inspiration war, auch im Violinkonzert.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Tschaikowsky – „Souvenir Russe“: Violinkonzert op. 35, Souvenir d'un lieu cher op. 42, Pas de deux, Danse russe aus Schwanensee op. 20; Baiba Skride (Violine), City of Birmingham Symphony Orchestra, Andris Nelsons (2007) Sony BMG CD 886972142326 (67')



Erfüllt

Ein konzertantes und ein kammermusikalisches Spätwerk von Brahms teilen sich diese CD: Renaud und Gautier Capuçon sind die perfekt harmonisierenden Solisten im Doppelkonzert; Myung-Whun Chung führt das vorzügliche Gustav-Mahler-Jugendorchester geschmeidig, die Musik verströmt sich, eilt auch im Finale nicht und kommt zu sich selbst. Das Klarinettenquintett mit Paul Meyer erblüht in subtiler Klanglichkeit und gibt seine Emotionen des Abschieds preis. Eine besonnene Interpretation von stillem, herbstlichem Zauber.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Brahms, Doppelkonzert für Violine, Violoncello und Orchester, Klarinettenquintett; Renaud Capuçon und Aki Saulière (Violine), Béatrice Muthélet (Viola), Gautier Capuçon (Violoncello), Paul Meyer (Klarinette), Gustav Mahler Jugendorchester, Myung-Whun Chung, (2007) Virgin/EMI CD 0094639514724 (72')



Klangspuren

Drei Violinkonzerte von polnischen Komponisten aus drei Generationen – dies ist der Leitgedanke dieser nicht alltäglichen Werkkopplung. Und Benjamin Schmid ist der brillante Virtuose, der die anspruchsvollen Soloparts souverän beherrscht. Genussvoll, mit romantisch-nostalgischen Portamenti kostet er Wieniawskis Kantilenen aus, in den Bravourpassagen des Finales fliegen temperamentvoll die Finger „à la Zingara“. Szymanowskis op. 61 verbreitet spätromantische Pracht und Klanglichkeit, ein großer Auftritt auch für das Orchester. Lutoslawskis „Chain 2“, das bereits zum Repertoirestück avancierte, weist den Weg in die „gemäßigte“ Moderne.

N. H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Wieniawski, Szymanowski, Lutoslawski, Werke für Violine und Orchester; Benjamin Schmid, Philharmonisches Orchester Breslau, Daniel Raikin (2006) Oehms/HM CD 4260034865976 (60')



Fraktal

Der Niederländer Theo Verbey konstruiert sein kompositorisches Material mittels einer Methode, die er Fraktaltechnik nennt. Doch klingt seine Musik nicht nach strenger Konstruktion: Knackige Rhythmik und Harmonik sowie ein luxuriöser Schönklang herrschen vor. Gelegentlich stellt sich die Frage, ob hier einiges nicht allzu wohlfeil auf Glanz poliert sei – und entkräftet sich auch wieder, denn diese Klänge bleiben im Ohr hängen. Die überzeugendsten Minuten der CD – das Finale der „Fractal Symphony“ – sind fast durchweg aus fremder Musik zusammengesetzt: Ravel, Perotin und Barbingant erleben gemeinsam einen magischen Moment.

ts

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Verbey, Fractal Symphony, Klavierkonzert, Klarinettenkonzert; Ellen Corver (Klavier), Sjef Douwes (Klarinette), div. Orchester und Dirigenten (2005/06) Etcetera/Codæx CD 8711801101736 (70')



Drastisch

Dass Boris Tischtchenko (Jg. 1939) bei Dmitrij Schostakowitsch in die Lehre ging, hört man seinem Doppelkonzert für Violine und Klavier auf Schritt und Tritt an. Auch in dieser Musik findet sich das für den späten Schostakowitsch typische Changieren zwischen Ernst und Grimasse. Nur, dass es der Tonsprache seines Schülers an Zwischentönen doch ein wenig mangelt – weswegen sie gelegentlich an Schnittke erinnert. Apokalypse pur präsentiert die „Dante-Sinfonie Nr. 3“, ein vierzigminütiges Ungetüm, das drastische Eindrücke aus dem Inferno vermittelt.

ts

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Tischtchenko, Konzert für Violine, Klavier und Streicher, Dante-Sinfonie Nr. 3; Alexander Roschdestwenski (Violine), Viktoria Postnikowa (Klavier), Streichorchester St. Petersburg, Moskauer Sinfonieorchester, Gennadi Roschdestwenski (2003/06) Fuga Libera/Note 1 CD 5425005577022 (71')